

Ingrid Gilcher-Holtey

Eingreifendes Denken

Die Wirkungschancen von Intellektuellen

© Velbrück Wissenschaft 2007

Prolog:

Eingreifendes Denken

In der Tuischule:

DER LEHRER Si Fu, nenne uns die Hauptfragen der Philosophie.

SI FU Sind die Dinge außer uns, für sich, auch ohne uns, oder sind die Dinge in uns, für uns, nicht ohne uns.

DER LEHRER Welche Meinung ist die richtige?

SI FU Es ist keine Entscheidung gefallen.

DER LEHRER Zu welcher Meinung neigte zuletzt die Mehrheit unserer Philosophen?

SI FU Die Dinge sind außer uns, für sich, auch ohne uns.

DER LEHRER Warum blieb die Frage ungelöst?

SI FU Der Kongreß, der die Entscheidung bringen sollte, fand wie seit zweihundert Jahren im Kloster Mi Sang statt, welches am Ufer des Gelben Flusses liegt. Die Frage hieß: Ist der Gelbe Fluß wirklich, oder existiert er nur in den Köpfen? Während des Kongresses aber gab es eine Schneeschmelze im Gebirg, und der Gelbe Fluß stieg über die Ufer und schwemmte das Kloster Mi Sang mit allen Kongreßteilnehmern weg. So ist der Beweis, daß die Dinge außer uns, für sich, auch ohne uns sind, nicht erbracht worden.

DER LEHRER Gut. Die Stunde ist zu Ende. Was ist das wichtigste Ereignis des Tages?

DIE KLASSE Der Kongreß der Tuis.

Soziale Realität existiert, wie diese Szene aus »Turandot oder Der Kongress der Weisswäscher« von Bertolt Brecht anschaulich demonstriert, zweimal: in den Dingen und in den Köpfen, auf der Ebene der objektiven Gegebenheiten und der der symbolischen

Repräsentationen. Intellektuellen, von Brecht auch »TELLEKT-UEL-INS« oder »Tuis« genannt, fällt bei der Konstruktion von Wahrnehmungs-, Denk- und Klassifikations-schemata der sozialen Welt eine Schlüsselrolle zu. Mit ihren Deutungen und Situationsdefinitionen, ihren Wertsetzungen und Interventionen in die Politik wirken sie an der Definition und Durchsetzung »legitimer« Weltansicht mit. In diesem Punkt überschneiden sich die Kultursoziologien Max Webers und Pierre Bourdieus. Richtet sich das Erkenntnisinteresse Webers auf die Verhaltensrelevanz von Ideen sowie die Veränderung von Ideen durch Verhaltensstrukturen, rückt ins Zentrum der Analyse Bourdieus die Problematik der Veränderung der sozialen Welt durch die Veränderung der Vorstellungen, die sich die Akteure von ihr machen. Als »Sinndeuter«, »Sinnvermittler«, »Sinnstifter« klassifiziert und in die Tradition von »Priestern« und Propheten« gestellt, nehmen die Intellektuellen bei Weber die Rolle von »Weichenstellern« wahr, welche die Bahnen mitbestimmen, in denen sich die Interessen fortbewegen. Sein Augenmerk ist auf die kognitive Struktur von Ideen/Weltbildern, deren Trägergruppen und Adressaten und schließlich auf den Prozeß der Diffusion von Ideen unter sich wandelnden Kontextbedingungen gerichtet. Bourdieus Definition des Intellektuellen blendet die Problematik der Sinnstiftung und Sinnvermittlung durch Gemeinde- oder Gefolgschaftsbildung weitgehend aus, die Webers analytischer Differenzierung verschiedener Typen von Intellektuellen (»Zauberer«, Priester«, »Propheten«) zugrunde liegt. Inspiriert durch Webers Religionssoziologie, transferiert er jedoch Webers Analyse der Beziehungen und Machtkämpfe zwischen verschiedenen, untereinander in Konkurrenz stehenden Intellektuellen um Deutungsmacht und Einflußchancen in abgewandelter Form auf das literarische Feld, verstanden als ein »intellektuelles Kräftefeld«, »in dem eine eigentümliche Logik der Konkurrenz um kulturelle Legitimierung herrscht.« Er verknüpft seine Studien zur Genese und Struktur des literarischen Feldes mit seinen Untersuchungen zur Entstehung der Rolle des Intellektuellen im Prozeß der Autonomisierung des »literarischen« und »akademischen Feldes«, der beiden zentralen »Felder der kulturellen Produktion«. Er entfaltet »mit Weber gegen Weber« seine Feldtheorie. Versucht die Soziologie der Ideen in der Tradition Webers, die Logik der Sinnstruktur auf die Logik der Handlungsstruktur zu beziehen, indem sie aus dem Synkretismus von Vorstellungen und Weltbildern konkrete Wertvorstellungen isoliert und die in ihnen enthaltenen Verhaltensmaximen identifiziert, geht es Bourdieu darum, die divergierenden

Logiken des in Felder unterteilten sozialen Raumes aufzuzeigen und die Wechselwirkungen zwischen den Feldern zu analysieren. Ein Schwerpunkt seiner Untersuchungen richtet sich dabei auf die Bestimmung der Bedingungen und Voraussetzungen, unter denen es zum Bruch mit dem Gewohnten, dem Alltag, der normalen Ordnung der Dinge sowie zur Veränderung von vorherrschenden Klassifikations- und Wahrnehmungsweisen, Sicht- und Teilungsprinzipien der sozialen Welt kommt. In diesem Kontext schreibt Bourdieu Deutungskämpfen in den Feldern der kulturellen Produktion eine zentrale Bedeutung zu. Zwischen ihnen und den Kämpfen im politischen Feld um Losungen und Leitideen, die Ordnungsprinzipien enthalten, besteht, aus seiner Sicht, ein potentieller Zusammenhang, insofern die Subversion und Redefinition von etablierten Sicht- und Teilungskriterien in den Feldern der kulturellen Produktion zur Veränderung des Möglichkeitsraumes führen und dergestalt Auswirkung auf die Mobilisierungsdynamik von Leitideen im politischen Feld haben kann.

Orientiert an Begriffen und Hypothesen der Kulturosoziologie Max Webers und Pierre Bourdieus, untersucht die vorliegende Studie die Sozialrelevanz von Ideen und die Wirkungschance von Intellektuellen in Ereignis- und Handlungskonstellationen der deutschen und französischen Geschichte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Ausgehend von der Macht der Worte und der Macht, die über Worte erlangt werden kann, problematisieren die Konstellationsanalysen die Rolle des Intellektuellen als Vordenker und Vermittler von Deutungs-, Wahrnehmungs- und Klassifikationsschemata der sozialen Welt. Sie rekonstruieren politische Interventionsstrategien sowie Distinktions- und Definitionskämpfe um das Mandat des Intellektuellen. Zwischen Intelligenz und Intellektuellen differenzierend, verwenden sie den Intellektuellenbegriff nicht als sozioprofessionelle Kategorie, sondern als Rolle, die nur vorübergehend, zumeist von Mitgliedern der Intelligenz, wahrgenommen wird. Protagonisten der Fallstudien sind u.a.: Voltaire, Maximilian Robespierre, Emile Zola, Bertolt Brecht, Die Gruppe 47, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas und Pierre Bourdieu, Günter Grass, Guy Debord, Régis Debray und Michel Foucault.

»Eingreifendes Denken«, ein von Bertolt Brecht geprägter Begriff, wurde als Titel gewählt, weil er das Erkenntnisinteresse der Studie pointiert: die Veränderung von Einstellungen, Verhaltensdispositionen und politischem Handeln durch die Veränderung von Deutungs-, Wahrnehmungs- und Klassifikationsschemata der sozialen Welt. Die Konstellationsanalysen

akzentuieren die symbolische Macht, Dinge mit Worten zu schaffen, zeigen jedoch zugleich, daß die Konstitutionsmacht der Worte sozial konditioniert ist. Sie schreiben sich nicht in die Tradition einer Ideen-, Geistes- oder Diskursgeschichte ein, die Ideen zu Akteuren der Geschichte macht oder Handeln in Sprechakte auflöst, sondern unternehmen den Versuch, an ausgewählten historischen Fallbeispielen die Vernetzung von ideellen und materiellen Interessen, Sinn- und Handlungsstrukturen, Macht- und Definitionskämpfen sichtbar zu machen. Die Konstellationsanalysen zeigen Spuren des Eingreifenden Denkens, das nur auf der Mikroebene erfaßt, multiperspektiv erschlossen, analytisch gebrochen, erzählt und damit »narralytisch« rekonstruiert werden kann.

Bleibt die Frage, wer und was ein Intellektueller ist? Wie die Begriffsgeschichte zeigt, wurde der Begriff des Intellektuellen allgemein gültig und ultimativ niemals definiert. Vielschichtig und werturteilsbeladen zeigt sich der Begriff von Anfang an. Erstmals nachgewiesen in dem Buch »Du système industriel« (1821) von Henri Saint Simon, taucht der Begriff im Entwurf einer sich auf »die produktive Klasse« stützenden »industriellen Gesellschaft« auf, in dem Saint Simon die Gelehrten in »intellectuels« und »intellectuels positifs« unterteilt. Während er die »intellectuels« mit der alten Klasse – bestehend aus Adel, Klerus, Juristen und müßigen Eigentümern – verbunden sieht, schreibt er den »intellectuels positifs« die Fähigkeit zu, gegen Vorurteile anzukämpfen und gemeinsam mit den Industriellen das alte Regime abzulösen. Kein Regime komme, so seine Prämisse, ohne Theoretiker aus. Saint Simon fordert daher Industrielle, Kaufleute und Bankiers auf, Koalitionen mit ihnen einzugehen und ihnen die Mittel zur Verfügung zu stellen, die sie benötigen, um ihre Studien zu veröffentlichen. Es gelte lediglich darauf zu achten, daß sie nicht die Macht an sich rissen. Zu den »intellectuels positifs« rechnet Saint Simon nicht Schriftsteller und Advokaten, sondern Geometriker, Physiker, Chemiker und Physiologen, die durch ihr Wissen und ihre Vermittlungsleistung das Allgemeininteresse der Nation fördern sowie den Reichtum ihrer Kultur, ihres Handels und ihrer Produktion garantieren.

Weltweite Verbreitung fand der Begriff infolge der Dreyfus-Affäre, die Frankreich am Ende des 19. Jahrhunderts in zwei Lager spaltete, als deren Wortführer jeweils Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler wirkten. Lanciert als pejorative Fremdbezeichnung des einen Lagers (»Anti-Dreyfusards«) für das andere (»Dreyfusards«), entwickelte der Begriff sich noch im Verlauf der Affäre zur positiv konnotierten Selbstbezeichnung, die zu übernehmen

auch diejenigen Vertreter der Intelligenz sich schließlich gezwungen sahen, die den Begriff zunächst in abwertender Absicht verwandt hatten. Wer ein »wahrer«, »legitimer« Intellektueller war, war damit jedoch keineswegs geklärt, sondern blieb Gegenstand von Distinktions-, Positions- und Machtkämpfen im intellektuellen Feld. Die am Ende des 20. Jahrhunderts auftauchende Metapher vom »Tod« des Intellektuellen, der seine Mission erfüllt habe, so daß ihm lediglich ein »Grabmal« zu setzen bleibe, ist nur ein jüngstes Beispiel hierfür. Die Weigerung anzuerkennen, daß es überhaupt noch Intellektuelle gibt, kennzeichnet, so Régis Debray, den »intellectuel jusqu'au boutiste«, der bis zum Ende gehe und seine Vorfahren ehre, indem er sie verrate. Noch die Dekonstruktion des Intellektuellen, die das postmoderne Denken propagiert, setzt den Kampf um den Begriff und die »wahre« Rolle und Funktion des Intellektuellen fort.

Als »prophetische Intellektuelle« für überwunden und nicht länger zeitgemäß erklärt wurden von Lyotard sowohl diejenigen Intellektuellen, die sich auf allgemein gültige, universelle Werte beriefen, als auch diejenigen, die sich in den Dienst eines universellen Subjekts stellten, das sie als Träger des geschichtlichen Emanzipationsprozesses anerkannten. »Ich glaube, daß die Zeit der Intellektuellen als Propheten vorbei ist«, bekannte auch Pierre Bourdieu und fügte hinzu: »Ich glaube auch, daß wir die Rolle des Experten zur Lösung von Management-Problemen nicht akzeptieren können.« Er folgerte daraus: »Man müßte es fertigbringen, Wissenschaft und Militanz zu versöhnen, den Intellektuellen die Rolle von Militanten der Vernunft wiederzugeben, die sie etwa im 18. Jahrhundert innehatten.« Den Intellektuellen vom »Propheten« und vom »Experten« gleichermaßen abgrenzend, definiert Bourdieu die Rolle des Intellektuellen als eine Form der Gesellschaftskritik, bestehend aus zwei komplementären strukturellen Elementen: kultureller Autonomie und politischem Engagement. Der Intellektuelle ist, folgt man der analytischen Definition Bourdieus, ein »bi-dimensionales« oder »paradoxes Wesen«. Denn: Zu Intellektuellen werden Schriftsteller, Künstler, Wissenschaftler nur, »wenn (und nur wenn)« sie »über eine spezifische Autorität« verfügen, die ihnen eine »autonome (das heißt von religiösen, wirtschaftlichen, politischen Mächten unabhängige) Welt verleiht«, deren spezifische Gesetze sie respektieren, und »wenn (und nur wenn)« sie »diese spezifische Autorität in politischen Auseinandersetzungen« geltend machen. Geprägt wird die politische Stellungnahme des Schriftstellers, Künstlers, Wissenschaftlers durch seine Stellung im Feld der kulturellen

Produktion und damit durch die in diesem Feld jeweils vorherrschende Verteilungsstruktur des kulturellen, ökonomischen und symbolischen Kapitals. Die Leitideen, die sein politisches Engagement lenken, sind als ideale Normen dem Feld der kulturellen Produktion (und seinen Subfeldern: dem literarischen, künstlerischen, philosophischen, akademischen Feld) inhärent. Es sind mithin nicht allgemeine Werte der Gesellschaft, sondern spezifische, feldinterne Werte wie die Unabhängigkeit intellektueller und ästhetischer Kriterien von kommerziellen Interessen.

Die Wirksamkeit der Stellungnahmen des Intellektuellen ist, folgt man Bourdieu, an seine Stellung im Feld der kulturellen Produktion geknüpft und dessen Logik unterworfen. Koalitionen mit Akteuren anderer Felder in homologen Positionen vermögen, ebenso wie der Zusammenschluß mit anderen Intellektuellen, den Effekt einer politischen Intervention zu steigern. Um als Gegenmacht zu den nationalen, supranationalen, ökonomischen, politischen und massenmedialen Mächten der Gegenwart wirksam zu werden, müssen, aus Sicht Bourdieus, die Intellektuellen sich daher organisieren und vernetzen. Nur wenn sie sich entschließen, ihren Elfenbeinturm zu verlassen und ihren Kampf »kollektiv« zu führen, kann es ihnen, aus seiner Sicht, gelingen, ihre Schwäche, die aus interner Konkurrenz und Zerrissenheit resultiert, zu überwinden und neue – über die Petition und das Manifest als klassische Medien der Intellektuellen hinausweisende – Aktionsformen zu finden und zu etablieren.

Klar grenzt sich Bourdieus Definition des »kollektiven Intellektuellen« vom klassischen, »allgemeinen« oder »universellen« Intellektuellen in der Tradition Voltaires, Emile Zolas und Jean-Paul Sartres ab, implizit aber auch vom Typus des marxistischen, der als »revolutionärer Intellektueller« im Mobilisierungsprozeß der Neuen Linken in den sechziger Jahren eine neue Gestalt gewonnen hat. Die Gesellschaftskritik, Wertvermittlung und das Handeln des »revolutionären Intellektuellen« erfolgten noch unter Berufung auf ein als Träger universeller Werte angesehenes revolutionäres Subjekt, als dessen Repräsentant jedoch nicht mehr die alte, sondern die »neue Arbeiterklasse« oder neue soziale Rand-, Teil- oder Opfergruppen, vor allem die Befreiungsbewegungen der »Dritten Welt«, angesehen wurden. Ihre Interessen, Forderungen und Ziele »nach außen« zu vermitteln, und nicht wie der klassische marxistische Intellektuelle »von außen« an sie heranzutragen, setzte sich der »revolutionäre Intellektuelle« der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts zum Ziel. Er rückte damit in die Rolle des

»Vermittlers« von Wahrnehmungs- und Bewertungskriterien ein, die den herrschenden Sicht- und Teilungsprinzipien der sozialen Welt entgegenstanden. Indes, der »revolutionäre Intellektuelle« der Neuen Linken informierte, indem er anderen seine Stimme oder Feder lieh, nicht nur, sondern war zugleich bereit, die praktischen Kämpfe derjenigen zu unterstützen, in deren Namen er das Wort ergriff. Indem er dies tat, gab er seinen Standort außerhalb des Konflikts auf. Er wurde vom Anwalt zum Aktivist.

Die Waffe der Kritik auch gegeneinander zu richten, ist eine der hervorstechendsten Eigenschaften von Intellektuellen. Auch Michel Foucault bestätigt diese These. Der von ihm konzipierte »spezifische Intellektuelle« hört auf, »Träger universaler Werte« zu sein. Er nimmt Abschied vom Intellektuellen als »Meister der Wahrheit und der Gerechtigkeit«, als »Repräsentant des Universalen« oder »Gewissen aller«. Er reiht sich vielmehr in die Tradition des »Wissenschaftlers als Experten« ein, der aufgrund des Wissens, dessen Inhaber er ist, in politische Kämpfe interveniert. Als eine erste Verkörperung des »spezifischen Intellektuellen« sieht er den Atomphysiker Max Oppenheimer an, der seine »spezifische Stellung in der Ordnung des Wissens in Anschlag gebracht habe, um die atomare Bedrohung der Menschheit aufzuzeigen. Foucault weist dem »spezifischen Intellektuellen« eine neue Rolle zu: »Die Rolle des Intellektuellen besteht nicht darin«, wie er schreibt, »sich ›vorweg oder etwas abseits‹ zu platzieren, um die stumme Wahrheit aller auszusprechen; sie besteht vielmehr darin, dort gegen Formen einer Macht zu kämpfen, wo er zugleich Gegenstand und Instrument dieser Macht ist: in der Ordnung des ›Wissens‹, des ›Bewusstseins‹ und des ›Diskurses‹.« Seine Rolle erlegt dem Intellektuellen, folgt man Foucault, die Aufgabe auf, »lokale«, »umständebedingte Kämpfe« zu führen sowie »sektorenbezogene Forderungen« zu stellen. Foucault geht dabei von einem Machtbegriff aus, der Macht »außerhalb des Modells des Leviathans« zu fassen sucht: in der Ubiquität von Machtbeziehungen, die das ganze Netz der Gesellschaft tief und subtil durchziehen.

Auch die analytischen Definitionen spiegeln, wie die Beispiele zeigen, Distinktions- und Positionskämpfe im intellektuellen Feld, doch legen sie zugleich den Blick auf drei konkurrierende Typen des Intellektuellen frei, die am Ende des 20. Jahrhunderts konkurrieren und den Diskurs über die Intellektuellen zu Beginn des 21. Jahrhunderts prägen: den »allgemeinen«, »revolutionären« und »spezifischen Intellektuellen«. Wie alle Idealtypen sind es Konstrukte, Gedankenbilder, die bestimmte Elemente der Wirklichkeit, aus der sie

herausgelöst worden sind, gedanklich steigern. Sie pointieren und polarisieren Interventionsstrategien von Intellektuellen, die ihre Referenz in exemplarischen historischen Aktionen haben, zugleich aber an fünf strukturelle Merkmale geknüpft sind: 1.) an die Existenz von »Kulturproduzenten« – Künstlern, Schriftstellern, Wissenschaftlern – die vom Zwang, ihre Feder dem Meistbietenden zu verkaufen und sich damit in den Dienst der Macht zu stellen, sei es der Kirche, des Staates oder eines Mäzens, relativ freigesetzt sind; 2.) an die Entstehung eines literarischen Marktes, d.h. an das Aufkommen eines Verlags- und Zeitschriftenwesens; 3.) an die Alphabetisierung weiter Kreise der Bevölkerung; 4.) an die Säkularisierung sowie 5.) an die Entstehung einer von staatlichen Interventionen relativ freigesetzten Öffentlichkeit. Der Kampf um Autonomie beginnt im 18. Jahrhunderts mit den Philosophen der Aufklärung, den »hommes des lettres«. Am Anfang der Geschichte des Eingreifenden Denkens stehen ein Name und eine richtungsweisende Aktion: Voltaires Eingreifen in den Fall Calas. Es zeigt exemplarisch, noch vor der Erfindung des Begriffs, die Erfindung der Rolle des Intellektuellen, die von den Nachfolgern nachgeahmt und neu definiert, revolutioniert und dekonstruiert wird, doch im Prozeß ihrer Metamorphose über die Jahrhunderte hinweg ein Korrektiv der Zivilgesellschaft bleibt.